

Wer die Mühe beim Studium von schwer lesbaren Handschriften kennt, kann dem Bearbeiter für die mit äußerster Akribie und Geduld geleistete Editionsarbeit nicht genug dankbar sein.

*Karl Konrad Finke*

Gerlinde Lamping: Die Bibliothek der Freien Reichsstadt Windsheim. Bad Windsheim Bad Windsheim: Delp 1966, 162 S., DM 12,-.

Die als Dissertation in der philosophischen Fakultät der Universität Würzburg entstandene, von Otto Meyer angeregte Untersuchung von Geschichte und Struktur der Ratsbibliothek Windsheim reiht sich ein in eine große Zahl wichtiger Arbeiten aus diesem Würzburger Schülerkreis zur Erforschung kleinerer Bibliotheken im fränkischen Raum. Daß die theologische Literatur die mit Abstand umfangreichste Bestandsgruppe war und blieb, verdankt die Bibliothek den Besonderheiten ihrer Gründung: die Reichsstadt Windsheim wurde 1525 Erbin der Bibliothek des säkularisierten Augustinerklosters, als dessen Mönche im Mai dieses Jahres die Stadt verließen. Damit unterscheidet sich die Bibliothek wesentlich von einer Gruppe von Ratsbibliotheken, die – wie zum Beispiel jene von Hall – als Behörden- und Gerichtsbibliotheken schwerpunktmäßig juristische Fachliteratur sammelten und die Pflege der humanistischen Fächer mehr der Gymnasialbibliothek überließen. (vgl. hierzu 1973 S.118-135). Die Heilbronner Bibliotheksordnung von 1588, die für Windsheim (S.87) wie auch für Hall vermutlich als praktisches Vorbild für die Regelung der Bibliotheksbenutzung genommen wurde – eigene in Kraft gesetzte Bibliotheksordnungen sind für beide Bibliotheken nicht überliefert –, hat in der Habilitationsschrift des Tübinger Professors für Musikwissenschaft Ulrich Siegele („Die Musiksammlung der Stadt Heilbronn“, Heilbronn: Stadtarchiv 1967) eine viel zu wenig beachtete ausführliche Darstellung erhalten. Als reformatorische Kirchenbibliothek, die nach und nach um andere Wissenschaftsgebiete erweitert wurde, kam die Heilbronner Bibliothek allerdings mehr dem Windsheimer Typ einer Ratsbibliothek nahe. Der nach Jahrhunderten gegliederten „Lebensgeschichte“ der Windsheimer Bibliothek ist ein umfangreicher Quellenanhang beigegeben; acht Abbildungen vervollständigen diese vorzügliche Arbeit, die nicht nur für die bibliotheksgeschichtliche, sondern auch für die heimatkundliche Forschung von bleibendem Wert sein wird.

*Karl Konrad Finke*

Ingrid Busse: Der Siechkobel St. Johannis vor Nürnberg (1234 bis 1807). (Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg Band 12.) 1974. 189 S.

Hat man bisher städtische Spitäler des Mittelalters hauptsächlich als Alten- und Versorgungsinstitutionen angesehen, so tritt neuerdings mehr und mehr „das Spital als Krankenhaus“ in den Vordergrund. Bei den „Sondersiechenhäusern“ aber war der Krankenhauscharakter schon immer deutlicher. Der Siechkobel St. Johannis vor der Stadt Nürnberg ist eines der vier Nürnberger Sondersiechenhäuser, seit 1234 faßbar und zur Aufnahme und Isolierung von ansteckend Kranken (bes. Leprakranken) bestimmt. Die Autorin stellt deshalb ihrer Abhandlung eine ausführliche Darstellung der Lepra im Mittelalter voran. Nach dem Rückgang dieser Krankheit diente, wie überall, auch der Nürnberger Siechkobel allgemein zur Aufnahme Armer, Alter und Gebrechlicher. 1807, nach dem Übergang Nürnbergs an Bayern, wurde der Johanniskobel verkauft und sein Vermögen dem Fonds der Wohltätigkeitsstiftungen überwiesen. Es ist erfreulich, daß der Blick der Verfasserin stets auch auf die Sozial- und Medizingeschichte gerichtet blieb und die Darstellung nicht, wie es in der Vergangenheit zu oft der Fall war, beim administrativen, rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekt Halt macht.

*U.*

Uffenheimer Geschichtsquellen Band 2. Hrsg. Karl Weinmann, Rudolf Liewald, Fritz Klaußbecker. 1975. 143 S.III.

Genau genommen handelt es sich nicht um Quellen, sondern um den dankenswerten